

# VOM NUTZEN DER KLEINHEIT

Kurzer Überblick über die Geschichte des Städtebaus

**1** Unsere Fremdenführer preisen Luxemburg als schöne, tausendjährige Festungsstadt, und da es ja sicherlich nicht am Klima liegen kann, daß die Tourismusbranche sich in den vergangenen Jahren zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszweige gemauert hat, muß man davon ausgehen, daß die Werbung für einmal nicht allzuweit von der Wirklichkeit entfernt ist. Im übrigen genügt ein kurzer Spaziergang durch die Altstadt, verbunden mit einem Rundblick von der „Corniche“ hinab in die Unterstädte, um auch den letzten Skeptiker davon zu überzeugen, daß Luxemburg in der Tat seinen unverwechselbaren Charme hat.

**2** Die Geschichte unserer Stadt, die sich quer durch die Jahrhunderte auch und gerade an Festungswällen, an alten Kirchen, an Brücken und Türmen aus dieser oder jener Besatzungsperiode nachvollziehen läßt, ist also gleichzeitig ein Stück europäischer Bau- und Kulturgeschichte. Und genau wie die Stadt Luxemburg, die ihr Wesen und Werden ausschließlich ihrer günstigen strategischen Lage verdankt, ziehen alle größeren Städte Europas und natürlich jene des Nahen und Fernen Ostens ihre Schönheit, ihre unverwechselbaren Eigenheiten aus ihrem „natürlichen“ Wachstum im Lauf der Geschichte.

**3** Der italienische Professor für Geschichte und Architektur, Leonardo Benevolo, beschreibt den Ursprung der ersten Städte, die vor etwa 5.000 Jahren im vorderen Orient entstanden, folgendermaßen: „Die Stadt – umfassend ausgestattete Ansiedlung und mit Privilegien versehenes Machtzentrum – hat zwar ihre Wurzeln in den dörflichen Ansiedlungen, ist aber mehr als nur ein vergrößertes Dorf. Sie entsteht, wenn handwerkliche und andere Arbeiten nicht mehr von den Personen verrichtet werden, die auch den Boden bearbeiten, sondern von Personen, die von der Feldarbeit befreit sind und die durch den Überschuß der landwirtschaftlichen Produktion unterhalten werden. So konnten sich Handwerk und Gewerbe entwickeln und durch fortschreitende Arbeitsteilung mehr und verbesserte Produkte und Dienstleistungen liefern. Die Gesellschaft wurde fähig, ihre Entwicklung im voraus zu planen.“

**4** Die ersten wirklich großen städtischen Kulturen entwickelten sich nach dem Beginn der Eisenzeit um 1200 vor Christus: im Mittelmeerraum entfaltete sich die stolze Kultur der Antike, mit unabhängigen und in sich geschlossenen Städten, deren Struktur und Organisation sich noch in der modernen Stadt von heute wieder spiegeln. In der mittelalterlichen Gesellschaft wurde ein weiterer historischer Schritt vorbereitet: die Organisation einer auf wissenschaftlichen Methoden beruhenden Produktion, die unsere heutige Industriegesellschaft kennzeichnet. Im späten Mittelalter wurden viele kleine Städte von den Feudalherren gegründet und nach deren Gutdünken geplant.

**5** Erst im 15. Jahrhundert, in der Renaissance, wurde der Beruf des Architekten klar umrissen: Er galt fortan ausschließlich als Planer und gehörte damit nicht länger zu den Bauarbeitern und deren Organisationen, deren Aufgabe nunmehr nur noch in der

Ausführung der Pläne bestand. Bei der Planung mußte der Architekt alle Faktoren berücksichtigen, die das Aussehen des zukünftigen Bauwerks bestimmten: die Proportionalität zwischen den einzelnen Elementen und dem Ganzen, die genauen, absoluten Maße und die exakte Bestimmung der beim Bau zu verwendenden Materialien. Künstlerpersönlichkeiten wie Leonardo da Vinci, Michelangelo und Raffael galten als Genies, die dank ihrer überragenden intellektuellen und künstlerischen Begabung die Gesamtheit der Kultur der damaligen Zeit verkörperten. Die Trennung von Kunst, Wissenschaft und Technik sollte erst viel später stattfinden.

**6** In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann die Industrielle Revolution den Lauf der Geschichte zu verändern, zuerst in England und dann in der ganzen Welt. Die neuen technischen Produktionsmöglichkeiten ermöglichten es, immer mehr Güter immer schneller herzustellen, was den allgemeinen Lebensstandard erhöhte und auch ein Sinken der Sterblichkeitsquote bedingte, die immer deutlicher unter die Geburtenrate fiel und somit allenthalben ein rasches Anwachsen der Bevölkerungszahl bewirkte. Immer mehr Menschen wurden von der Industriearbeit in die Städte verschlagen, deren Einwohnerzahl ins Gigantische wuchs. London beispielsweise, das gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Million Einwohner zählte, erreichte bereits 1851 eine Einwohnerzahl von 2,5 Millionen und hatte damit mehr Einwohner als jede andere Stadt der Antike und der Neuzeit zuvor. Von kunstvollem Bauen konnte bei derart schnell gestiegenem Wohnbedarf keine Rede mehr sein: Das

Industrieproletariat mußte mit Elendsquartieren, später mit schnell hochgezogenen Häuserblocks aus billigstem Material vorliebnehmen. Immer größere und modernere Fabrikanlagen und das neue öffentliche Transportmittel, die Eisenbahn, waren zwar Beweise des immer rascher um sich greifenden technischen Fortschritts, mit sozialer Stadtplanung hatten sie jedoch wenig gemeinsam.

**7** Fast 100 Jahre nach der Französischen Revolution von 1789 begann die wirtschaftliche und politische Macht des Bürgertums sich trotzdem positiv im Städtebau niederzuschlagen. Das bedeutendste Beispiel für die Entwicklung einer bürgerlichen Stadt ist wohl der Veränderungsprozeß, den Paris während des zweiten Kaiserreichs von 1851 bis 1870 durchlief. Ein weitreichendes Entzerrungsgesetz ermöglichte es dem Präfekten Haussmann, mithilfe ganzer Heerscharen von qualifizierten Technikern und Bauarbeitern das Gesicht der französischen Hauptstadt in relativ kurzer Zeit völlig zu verändern. Haussmann ordnete nicht nur das ganze Straßennetz neu, indem er es sternförmig zu einem einheitlichen System verband, er vergrößerte die Stadt auch bis in die Peripherie, ließ neue Wasserleitungen und Kanäle bauen, sorgte für nächtliche Beleuchtung und ein öffentliches Verkehrsnetz mit Pferdeomnibussen. Die Stadt erhielt eine neue Verwaltungsstruktur, neue Schulen und Krankenhäuser und vor allem die vielen öffentlichen Parks, die der Besucher in Paris heute so zu schätzen weiß. Das neue Paris des Präfekten Haussmann gilt seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Vorbild für Städte auf der ganzen Welt.



8 „On n'arrête pas le progrès“: Mit der Pariser Weltausstellung 1889 über den internationalen Stand der Maschinenproduktion wurde, an der Schwelle des 20. Jahrhunderts, eine neue Ära und ein neues Bewußtsein eingeläutet. Alles, was technisch machbar war, war gut und diente dem Fortschritt. Revolutionäre Möglichkeiten in der Stahlproduktion eröffneten der Architektur völlig neue Perspektiven: große freitragende Überdachungen, immer längere Hängebrücken und vor allem immer höhere Wolkenkratzer. Was in der Neuen Welt, in den Vereinigten Staaten von Amerika, längst als *way of life* gang und gäbe war, begann auch in Europa Einzug zu halten. Und was unter den großen Wegbereitern der Moderne, den Architekten Walter Gropius (1883-1969), Mies van der Rohe (1886-1969) und Le Corbusier (1887-1965) und in der sogenannten Schule des Bauhaus als revolutionierende, Kunst und Technik zu einer lebenswerten Umwelt vereinende Utopie entworfen wurde, uferete nach und nach in eine Bautenpolitik aus, die nur noch nach dem Kosten-Nutzen-Faktor funktionierte. Die schlimmsten Monumente dieser Art von neuer Architektur sind wohl in der Bundesrepublik zu besichtigen, besonders dort, wo ganze Städte zerbombt wurden und nach dem Krieg im Schnellverfahren wieder hochgezogen wurden (Beispiel Frankfurt am Main).

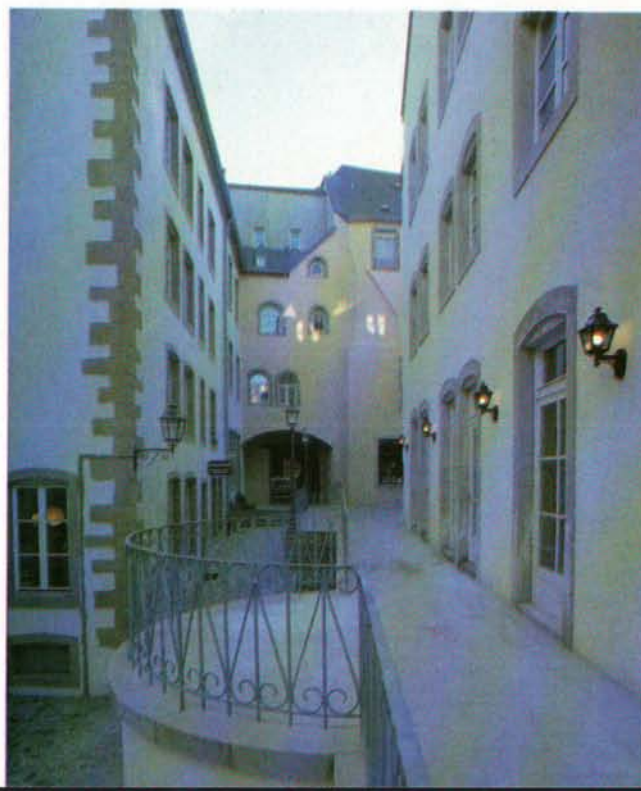
9 In seinem vielbeachteten Buch *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Anstiftung zum Unfrieden machte sich der Schriftsteller und Psychoanalytiker Professor Alexander Mitscherlich 1965 zu einem der Vordenker einer Bewegung, die erst Anfang der siebziger Jahre mit weltweiten Protesten gegen grassierende Stadt- und Umweltverschandelung Sturm lief. Mitscherlich zitiert Jakob von Uexküll, der geschrieben hatte, die Umwelthehre sei eine Art nach außen verlegter Seelenkunde und meint dazu: „Das heißt also, daß die Art und Weise, wie wir unsere Umwelt gestalten, ein Ausdruck unserer inneren Verfassung ist. Was das Bauelement Stahl betrifft, so läßt es sich recht gut als Symbol des sprunghaft gestiegenen Vermögens zur Auflösung technischer Probleme durch zweckrationales Denken interpretieren. Wer die ungeheuren Mengen grauer Bimssteinblöcke gesehen hat, aus denen menschliche Behausungen errichtet werden, kann nicht daran vorbei, daß in unserer Zeit depressive Elemente in permanenter Weise in den Alltag eingebaut sind. Aber diese Stahl- und Bimssteinwelt ist für Millionen ungleich ausschließlicher als je für eine Bevölkerung zuvor zur alleinigen, bestimmenden Umwelt geworden. Denn auch dort, wo die Ausbruchssehnsucht die Menschen zu den winterlichen und sommerlichen Urlaubsmigrationen treibt, finden sie sich in Hotels und Bungalows gleicher Konstruktion, aus gleichen Bauelementen, in gleicher



Massierung wieder, ob das Westerland oder Rimini, die Küste Floridas oder die Skistädte Cortina, Davos und Kitzbühel sind.“

10 Anfang der siebziger Jahre hat also ein weltweites Umdenken eingesetzt, nicht zuletzt durch die wissenschaftlich fundierten Warnungen namhafter Ökologen und zahlreicher Natur- und Umweltschutzverbände, die ein neues, im guten Sinne „konservatives“ Bewußtsein über die Lebensqualität in den Städten und Dörfern einleiteten. Nationale und internationale Kampagnen, u.a. die des Europarates „Un avenir pour notre passé“ und „Renaissance de la Cité“, riefen Bürgerinitiativen, engagierte Architekten, Politiker und Urbanisten auf den Plan, die mit neuen Urbanisierungs- und Sanierungskonzepten allenthalben für ein harmonischeres, menschengerechteres Stadtbild eintreten und den blindwütigen Raubbau an Natur und Umwelt nach Möglichkeit zu stoppen versuchen.

11 Die Stadt Luxemburg hat fast alle diese städtebaulichen Entwicklungen, die wir in diesem Aufsatz kurz und aus Platzgründen nur unvollständig skizziert haben, auf die eine oder andre Weise mitgemacht. Wenn die alte Festungsstadt sich trotzdem teilweise ihre ursprüngliche Schönheit und ihre eigenwillige Identität erhalten konnte – zumindest im Zentrum und in den Unterstädten, wenn man einmal vom Bankenplatz am Boulevard Royal absieht –, dann mag das mehrere Ursachen haben. Einer der Hauptgründe dafür ist aber ohne Zweifel die Tatsache, daß die industrielle Revolution sich im Großherzogtum dank der dortigen Eisenerzfunde zum allergrößten Teil auf den Süden des Landes beschränkte. Als glücklicher Umstand darf des weiteren gelten, daß die Stadt in den beiden Weltkriegen, eben weil sie da strategisch für einmal keine wichtige Rolle spielte, ziemlich unversehrt blieb. Der in den sechziger Jahren einsetzende hemmungslose Bauboom hat natürlich auch bei uns seine Spuren hinterlassen, und glücklicherweise in den letzten Jahren wenigstens bei manchen Leuten ein neues Bewußtsein bewirkt.



12 Wenn also der Luxemburg-Tourist hier noch so manches entdeckt, was in andern Städten längst den Planiererraupen zum Opfer gefallen ist, dann haben wir das eher dem Zufall, einer guten Portion Glück und nicht zuletzt unserer geographischen Enge zu verdanken. Über deren Vorzüge schrieb 1945 Batty Weber: „Wir haben auch das Gute, daß wir der Gefahr der Selbstüberhebung entrückt sind, denn wir kommen nicht in den Fall, uns einzubilden, wir hätten eine historische, eine Weltmission zu erfüllen.“